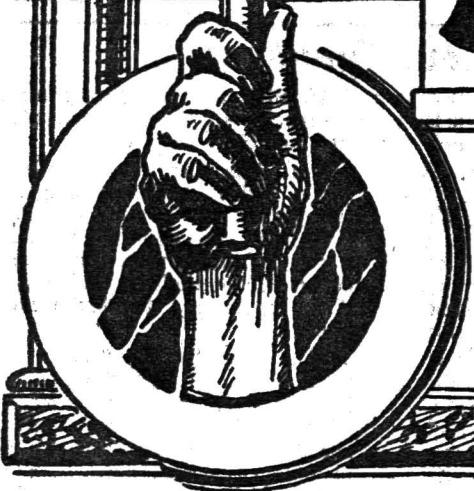


# Der Steinarbeiter

## ORGAN

### des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands.



„Der Steinarbeiter“ erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend. Abonnementspreis durch die Post inkl. 15 Pfg. Bestellgeld vierteljährlich 80 Pfg., durch die Expedition unter Kreuzband einzeln 90 Pfg., von zwei Nummern ab 60 Pfg. „Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Geschäftsstelle und Expedition:  
Leipzig  
Große Fleischergasse 14, I.

Anzeigen: An Gebühren werden von Vereinen und Krankenkassen 10 Pfg., von Privaten 20 Pfg. für die gespaltene Pettzeile oder deren Raum berechnet. Dieselben werden, ausschließlich der Anzeigen, die auf Kosten der betreffenden Zahlstellen Aufnahme finden, nur gegen vorher geleistete Bezahlung angenommen.

Nr. 28.

Sonnabend, den 9. Juli 1904.

8. Jahrgang.

#### Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

**Kenig.** Der Streik bei der Firma Ackermann ist zu unserem Ungunsten beendet. Die Arbeit wurde bedingungslos aufgenommen, nachdem sich ca. 20 Streikbrecher, welche teilweise beim christlichen Steinarbeiterverband organisiert sind, gefunden haben. Von unseren Kollegen wurde keiner zum Verräter. Wir kommen in der nächsten Nummer des Blattes eingehend auf diesen Streik zurück.

**Allagen.** Die christlich organisierten Steinarbeiter stehen in Lohnbewegung. Die Mitglieder des Zentralverbandes erklärten sich solidarisch.

**Colmar.** Zugang fernzuhalten.

**Raumburg.** Die Plätze Leichsenring und Wilhelm sind gesperrt.

**Ulm a. Donau.** Steinfabrik A.-G. vorm. Schöbinger u. Neßfuß und Filiale in Blaubeuren. Die Firma hat sich bis jetzt noch in keinerlei Verhandlungen eingelassen. Die Plätze sind gesperrt.

**Bremen.** Infolge der Lohnkämpfe sämtlicher Bauarbeiter ist für unser Gewerbe Arbeitsmangel vorhanden, dieses den reisenden Kollegen zur Kenntnis. Sollten trotz der Mahnung Kollegen hier zureisen, werden dieselben ersucht, auf dem Berke, Kleine Helle 40, vorzusprechen.

Die Aussperrung in Schweden dauert fort. Es wird an die Opferwilligkeit der deutschen Kollegen appelliert. Alle Geldsendungen sind an Robert Kolb, Zürich (Schweiz), Elisabethenstr. 28, zu richten.

#### Arbeiter im Ministerialsalon.

Mit dem geziemenden sittlichen Ernst weiß die wohlgeleitete Presse von einem Ereignis zu berichten, von dem nach ihrer Meinung wohl ein neuer bedeutender Abschnitt in der Geschichte der Arbeiterbewegung datieren wird. „Gewöhnliche“ Arbeiter, Hand- und Textilarbeiter, Schneider, Fleischer, Maurer und Schriftsetzer, waren Gäste in einem Ministerhotel der Wilhelmstraße zu Berlin, nämlich im Reichsamt des Innern beim Grafen Rosadowsky. Sie „durften“ nicht nur in den Empfangsräumen verweilen, sondern auch in dem schönen Garten mit dem Staatsmann, der einen so schönen Bart besitzt, umherpazieren. Sie waren gewiß sehr glücklich. Denn es waren keine „berühmten“ Sozialdemokraten, sondern „nationale“ Arbeiter vom Gesamtverband der evangelischen Arbeitervereine in Deutschland; fromme Leute voll Enfant — natürlich im Sinne der Bibel — und unberührt von dem glühenden Sauche des Klassenkampfes, der dem sozialistischen Proletariat den revolutionären Geist einflößt und bei ihm wachhält. Diese Arbeiter besuchten einen vom Vicentianer Wilmann geleiteten sechs-wöchentlichen „sozialen Ausbildungskurs“. Was sie dort lernen, ist uns nicht näher bekannt, wir können es uns aber denken. Es soll das wohl eine Art Agitatoren-schule sein.

Es mag wohl das erste Mal gewesen sein, schreibt ein Scherblatt, daß Arbeiter Gäste in einem Ministerhotel der Wilhelmstraße waren. Ganz richtig ist das nicht. Denn im Jahre 1848 waren auch einmal Arbeiter als „Gäste“, freilich nicht als geladene, in einem Ministerhotel der Wilhelmstraße, und zwar beim Minister der öffentlichen Arbeiten, dem Herrn von Platon. Es waren arbeitslose Proletarier, die von dem Minister Arbeit verlangten. Sie langten im Zuge vor dem Ministerhotel an, was ihnen damals, in der Revolutionszeit, nicht wohl verwehrt werden konnte, und sandten eine Deputation hinauf. Die umwohnenden Bürger hatten Mitleid mit den Proletariern, die mitten im „Völkerfrühling“ hungern mußten; da sie nichts anderes zu tun wußten, warfen sie ihnen aus den Fenstern schwarz-rot-goldne Fahnen hinab. Die Deputation benahm sich im Salon des Ministers sehr gut; man rühmte ihr nach, sie hätte sich auf den Blüschfesseln ganz wohl gefühlt. Der Minister bot den Arbeitern 20 Taler (!) aus seiner Tasche an; als sie dies entrüftet zurückwiesen, streckte er ihnen eine Summe vor, die zum größten Teil wieder zurückbezahlt worden ist.

Wir führen diesen Zwischenfall an, um zu erweisen, wie sich die Situation in einem halben Jahrhundert in Preußen verändert hat. Der Minister von Platon, der den

brothlosen Arbeitern 20 Taler schenken will, und Staatssekretär von Rosadowsky, der fromme Musterarbeiter zu Gast ladet — sie unterscheiden sich nicht sonderlich von einander. Nur konnte Herr von Platon kaum ahnen, daß in der Berliner Arbeiterbewegung von 1848 die unklaren Anfänge eines weltgeschichtlichen Klassenkampfes vorhanden waren; der Staatssekretär von Rosadowsky aber kennt die moderne Arbeiterbewegung in ihrem ganzen Umfange und scheint doch zu glauben, daß in den religiösen Arbeiterorganisationen ein Gegengewicht gegen den Klassenkampf gefunden sei. Der „soziale Ausbildungskurs“ ist vom Gesamtverband der evangelischen Arbeitervereine, von der sozialen Geschäftsstelle für das evangelische Deutschland, vom Bureau für Sozialpolitik, vom evangelisch-sozialen Kongress und von der freien kirchlich-sozialen Konferenz veranstaltet. So bemüht sich der Protestantismus, die armen Seelen zu behüten, damit sie nicht dem Teufel Sozialismus verfallen. 41 Teilnehmer, 22 Hospitanten und 17 Dozenten waren erschienen. Garnaß, Dörzen und Franke erhöhten durch ihre Gegenwart diese große „soziale Aktion“.

Man hat beim Grafen Rosadowsky bemerken können, daß er einzelnen Arbeiterfragen mehr Interesse entgegengebracht hat, als früher. Das ist ganz begreiflich; indem dieser Aristokrat, der früher auf ein streng abgegrenztes Milieu beschränkt war, sich mit den modernen sozialen Problemen beschäftigte und sich mit praktischer Sozialpolitik befaßte, nahm ihn die Materie gefangen; er wurde einige Vorurteile los. Das hat ihm den Haß der verblödeten Reaktionen, der Agrarier und der Großindustriellen eingetragen. Sie können aber unbefragt sein, falls sie nicht etwa in dem „sozialen Ausbildungskurs“ schon eine soziale Gefahr erblicken, was ja leicht möglich ist.

Der Herr Staatssekretär wird wohl auch diesen Empfang als eine „soziale Lat“ betrachten und wird sogar überzeugt sein, daß er dabei etwas „gewagt“ hat. Das mag auch sein. Jedenfalls aber irrt er sich, wenn er diesem „Ereignis“ irgend eine Einwirkung auf die moderne Arbeiterbewegung zuschreibt. Unter den Millionen Proletariern in Deutschland befinden sich noch etliche Millionen, denen das erlösende Licht des Klassenbewußtseins noch nicht aufgegangen ist, und unter diesen befinden sich wiederum Leute genug, die sich fürchterlich geehrt fühlen, wenn sie in einem der Ministerpaläste in der Wilhelmstraße als Gäste empfangen werden. Für sie wird es das bedeutendste Ereignis ihres Lebens bleiben. Das sei ihnen von Herzen gegönnt. Die Klassenbewußten Arbeiter werden für diese Art von Glückseligkeit nur ein Lächeln haben.

In dieser Herablassung von Staatsmännern zu den Arbeitern, die am religiösen Gängelband geführt werden, liegt im ganzen nur ein Versuch, etwas zu wiederholen, was schon mißglückt ist. Man will die alte Geschichte von der „Harmonie“ wieder aufwärmen, wenn auch in anderer Form, als die früheren Harmonieapostel der Christen-Dunkelheiten Gewerksvereine dieselbe verkündigt haben. Diese predigten eine Harmonie der Interessen von Arbeit und Kapital und hielten an dieser groben Täuschung dreißig Jahre lang fest, obschon sie täglich mit der Nase auf die schroffsten Gegensätze gestoßen wurden. Nunmehr glauben sie selbst nicht mehr daran. Die Evangelisch-Sozialen verkünden eine andere Harmonie; sie wollen die herrschenden Klassen gemeinsam mit den Arbeitern für die Besserung der Lage der Arbeiter tätig sein lassen, und wer einmal sich in diesem Irrtum festgefahren hat, dem muß es allerdings als ein Ereignis erscheinen, wenn ein Minister Arbeiter als Gäste bei sich empfängt.

Wie viel persönliches Wohlwollen bei diesen Dingen im Spiel ist, das sei dahingestellt. Aber wer den Arbeitern das verschaffen helfen will, was sie in erster Linie verlangen, nämlich Brot und Freiheit, der wird sich nicht mit den herrschenden Massen verbinden können, deren Vorrechte eben darauf beruhen, daß den Arbeitern Brot und Freiheit nur im geringsten Maße zugemessen werden. Darin liegt der große Widerspruch, an dem alle von den herrschenden Klassen ins Leben gerufenen Arbeiterorganisationen scheitern müssen.

Das kleinste Arbeiterfest, das die Arbeiter bei frugaler Bewirtung unter sich veranstalten, ist für die Arbeiterklasse von weit größerer Bedeutung, als der glänzendste Empfang von „Musterarbeitern“ in den Salons des Grafen Rosadowsky.

#### Die Petition der Steinmetzmeister und deren praktische Folgen.

Am 21. und 22. Juni tagte in Leipzig die Hauptversammlung des Steinmetzmeisterverbandes und die Bundesratsversammlung stand dort auf der Tagesordnung. Einen Tag später tagte in Eisenach der Verbandstag der Granitindustriellen und auch dort beschäftigte man sich mit diesem Gegenstande. Natürlich sprach man sich gegen die jetzige Fassung aus und erwartet, daß der Bundesrat eine Aenderung nach den Wünschen der Unternehmer vornimmt.

Was in unserer Widerlegung der Petition, insbesondere der des § 9 gesagt wurde, ist jetzt schon eingetreten. Der Werführer Heß bei der Firma Winterheld in Klingenberg verlangte, daß seine Steinmetzen von nun an 54 Stunden wöchentlich arbeiten müßten. Kann der Steinmetz aus irgend einem Umstande bloß 5 Tage arbeiten, nun, dann hat er eben täglich 11 Stunden zu schaffen. Was wir andeutend ist eingetreten. Man geht noch weiter und versucht mittels falscher Darstellung die Leute zu bewegen, doch diesen Vorschlag zu sanktionieren, indem ja in der Gegend von Miltenberg am Main sogar das Bezirksamt seine Genehmigung zu der Umgehung der Bundesratsverordnung gegeben hätte. Natürlich ist dieses eine unerhörte Fälschung und kennzeichnet am besten, mit welchen Mitteln die Unternehmer oder deren Vertreter kämpfen. Der genannte Herr Heß verlas ein Schreiben in Gegenwart der Steinmetzen und meinte, die Leute sollten mit den gemachten Vorschlägen sich einverstanden erklären, eine Einigung würde mit dem Bezirksamte Obernburg schon getroffen werden. Die Kollegen winkten natürlich ab und alle Liebesmüh dieses Herrn war umsonst.

Am 18. Juni wurde den Leuten eine gedruckte Arbeitsordnung vorgelegt, in der § 2 die 10 stündige Arbeitszeit vorschreibt, trotzdem der Firma bekannt ist, daß diese Arbeitszeit unzulässig ist. Ja, es heißt, wer nicht unterschreibt, wird entlassen. Also mit aller Gewalt eine Umgehung der gesetzlichen Bestimmungen.

Die Steinmetzen aber waren standhaft, ließen sich nicht einschüchtern, und dann mußte sich die Firma bequemen, vom 10 Stundentag abzulassen und die gesetzliche 9 stündige Arbeitszeit anzuerkennen.

Das Bezirksamt Obernburg sowie die zuständige Gewerbeinspektion werden Herrn Heß klar machen, daß die Macht eines Poliers doch nicht ausreichend ist, nach Belieben die Arbeitszeit zu diktieren.

#### Deutsche Sozialpolitik.

Die Reichsverwaltung hat wieder einmal eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Sie bemüht sich, die Gründe zu erforschen, welche während der letzten Jahre in einzelnen Teilen des Reichs zu einer außerordentlichen Steigerung der Zahl der Invalidenempfänger geführt haben.

Das scheint auf den ersten Blick ein höchst erfreulicher Eifer zu sein. Denn den Herren im Reichsamt des Innern und in dem Reichsversicherungsamt kann es nur zum Vorteil gereichen, wenn sie einen etwas tieferen Einblick in die Arbeiterverhältnisse gewinnen. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß sich leider nach dieser Richtung hin der Eifer der Reichsverwaltung bei solcher Gelegenheit nicht befähigt, sondern daß nur zu oft die ganze Aktion darauf hinauskommt, möglichst viel Rentenempfängern die Rente zu entziehen. Ein großer Teil der Rentenempfänger wird nämlich von neuem daraufhin untersucht, ob sie wirklich noch invalid im Sinne des Invalidenversicherungsgesetzes sind, ob ihre Erwerbsfähigkeit wirklich noch auf weniger als ein Drittel herabgesetzt ist. Das Resultat einer solchen Untersuchung ist dann, daß alle diejenigen Rentenempfänger, bei welchen die nötige Besserung entdeckt werden konnte, durch die Mitteilung sehr unangenehm überrascht werden, sie wären nicht mehr invalid und würden infolgedessen die bis dahin bezogene Invalidenrente nicht mehr erhalten.

Dst genug aber geschieht damit den armen Arbeitern ein bitteres Unrecht. Durch eine solche Massenuntersuchung kann selbst bei dem besten Willen der untersuchenden Sachverständigen eine volle Würdigung all der Beschwerden jedes einzelnen, zu untersuchenden Arbeiters nicht immer erreicht werden. Ueberdies spielen vielleicht auch zufällige Umstände mit, welche das Urteil der Sachverständigen, ohne daß sie sich dessen bewußt werden, beeinflussen. Gerade den Invaliden gegenüber ist eine der-

Artige, einmalige Untersuchung in der Regel ungenügend. Die Kontrolle muß vielmehr, wenn sie zu einem möglichst zuverlässigen Resultat führen soll, auf einer längeren Beobachtung der Personen bei ihrer regelmäßigen Tätigkeit führen. Eine solche Kontrolle ist freilich bei dem jetzigen bürokratischen Aufbau der Invalidenversicherung nicht möglich. Hierzu bedarf es der weitgehenden Mitarbeit der Arbeiter, einer Mitarbeit, die sich nur auf dem Boden der Selbstverwaltung der Versicherung durch die Versicherten herausbilden kann. Will die Reichsverwaltung durch eine möglichst genaue Kontrolle eine ungerechtfertigte Belastung der Invalidenversicherung vermeiden, so muß sie daher auf die Ablösung der jetzigen bürokratischen Verwaltung der Invalidenversicherung durch die Selbstverwaltung der Arbeiter hinarbeiten. Statt dessen geschieht gegenwärtig aber bekanntlich das Entgegengesetzte. Alle Kräfte werden mobil gemacht, um die Selbstverwaltung dort, wo sie besteht und sich aufs Beste bewährt hat, in den Krankenkassen, unter allen Umständen zu vernichten; und so sind dann schließlich auch die freiwilligen Krankenbesucher dem jetzigen System gefährlich geworden, und der Kampf gegen sie ist bereits in aller Form eröffnet.

Jedoch kann auf diesem Wege eine einigermaßen erhebliche Entlastung der Invalidenversicherung überhaupt nicht erreicht werden. Die Zahl der Simulanten ist hier bei der völlig ungenügenden Unterstützung, die als sogenannte Invalidenrente gewährt wird, verhältnismäßig sehr gering.

Wo aber das Bestreben, die Zahl der Invaliden zu vermindern, mit der Aussicht auf einen viel größeren Erfolg einsetzen kann und muß, das ergibt sich aus der amtlichen „Statistik der Ursachen der Erwerbsunfähigkeit (Invalidität) nach dem Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz“, deren neuester Band für die Jahre 1896—1899 soeben erschienen ist. Nach dieser Statistik war im ganzen Reich die Invaliditätsursache:

a) bei den männlichen Versicherten:

Krankheiten der Lunge, ausschließlich Tuberkulose, in . . . . .	33 810 Fällen = 16,7 Proz. aller Fälle
Tuberkulose der Lunge in . . . . .	30 353 „ = 15 „ „
andere Organe in 1953 „ = 1 „ „	
Entkräftung, Blutarmut, Altersschwäche in . . . . .	30 385 „ = 15 „ „
zusammen in 96 501 Fällen = 47,7 Proz. aller Fälle	

b) bei den weiblichen Versicherten:

Krankheiten der Lunge, ausschließlich Tuberkulose, in . . . . .	8 097 Fälle = 8,9 Proz. aller Fälle
Tuberkulose der Lunge in . . . . .	8 573 „ = 9,5 „ „
andere Organe in 898 „ = 1,0 „ „	
Entkräftung, Blutarmut, Altersschwäche in . . . . .	20 018 „ = 22,1 „ „
zusammen in 37 586 Fällen = 41,5 Proz. aller Fälle	

Für Sachsen allein stellen sich die Verhältnisse folgendermaßen:

Invaliditätsursache	bei den Versicherten	
	männl. in Proz. aller Fälle	weibl. in Proz. aller Fälle
Krankheiten der Lunge, ausschließlich Tuberkulose	13,6	8,0
Tuberkulose der Lunge	21,5	12,8
Tuberkulose anderer Organe	1,0	0,7
Entkräftung, Blutarmut, Altersschwäche	10,9	17,5
zusammen	47,0	39,0

Der enge Zusammenhang dieser Krankheiten mit den sozialen Verhältnissen ist so bekannt, daß wir darauf nicht näher eingehen brauchen.

Außerdem ist aber noch bei diesen Krankheiten in Betracht zu ziehen, wie sie sich auf die verschiedenen Altersklassen verteilen. Deshalb seien die Rentenempfänger in Sachsen nach Alter und Invaliditätsursache angeführt:

Alter in Jahren	Invaliditätsursache							
	Krankheiten der Lunge, ausschließlich Tuberkulose		Tuberkulose anderer Organe		Entkräftung, Blutarmut, Altersschwäche			
	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
20—24	3	1	207	213	9	5	—	4
25—29	5	4	331	150	10	10	3	10
30—34	9	3	315	89	12	8	4	10
35—39	23	3	335	72	10	5	8	10
40—44	38	11	322	64	14	2	10	9
45—49	86	14	300	65	12	2	8	40
50—54	149	43	232	56	15	2	36	56
54—59	278	94	198	63	15	6	110	110
60—64	463	156	156	44	11	4	419	312
65—69	525	202	87	33	8	2	666	598

Ein bedeutender Teil derjenigen Fälle, in denen Lungenerkrankungen zur Invalidität geführt haben, entfällt

\* m. bedeutet männliche, w. weibliche Rentenempfänger.

mithin auf eine sehr frühes Alter der betreffenden Arbeiter und Arbeiterinnen. Ebenso ist bei Entkräftung, Blutarmut und Altersschwäche das frühzeitige Auftreten der Invalidität beachtenswert. Bei den Arbeiterinnen ist die Zahl dieser Fälle schon in den Altersklassen von 25 bis 44 Jahren verhältnismäßig groß; in den nächsten Altersklassen wächst sie in erschreckender Weise. Bei den männlichen Arbeitern liegen in dieser Beziehung die Verhältnisse zwar nicht ganz so schlimm; jedoch weisen auch bei ihnen die Altersklassen über 50 Jahren und namentlich über 54 Jahren viel zu viel derartige Fälle auf.

Mit Hilfe dieser Zahlen läßt sich ermesen, wie viele Arbeiter und Arbeiterinnen vor dauerndem Siedtum bewahrt werden könnten, wenn unsere sozialen Verhältnisse verbessert, die Arbeit der Arbeiter und Arbeiterinnen in vernünftigen Grenzen gehalten, und ihr Einkommen so weit vergrößert werden würde, daß jeder ehrlich arbeitende Mensch, von aufreibenden Sorgen verschont, sein Leben menschenwürdig gestalten, sich und die Seinen so, wie es die menschliche Natur erheischt, ernähren und sich endlich auch die erforderliche Erholung gewähren könnte. Ferner läßt sich jetzt auch die Wichtigkeit einer wirksamen Krankenfürsorge übersehen. Wenn frühzeitig genug die Heilbehandlung einsetzt, die ersten Anzeichen der nahenden Krankheit sorgfältig beobachtet und die gebotenen Gegenmaßnahmen getroffen werden, dann können sicher Tausende von Arbeitern, die jetzt bereits in den besten Jahren invalid werden, noch lange in ihrer vollen Kraft erhalten werden.

Auf diese Weise, aber auch nur auf diese Weise ist in der Tat eine beträchtliche Entlastung der Invalidenversicherung zu erreichen. Ist doch auf die von uns hervorgehobenen Invaliditätsursachen fast die Hälfte aller Invaliditätsfälle zurückzuführen. Um aber eine Verbesserung unserer sozialen Verhältnisse, ja auch nur eine möglichst wirksame Krankenfürsorge zu erreichen, darf nicht nach der jetzt üblichen Methode der Bevormundung und Unterdrückung der Arbeiter weiter gewirtschaftet, sondern muß im Gegenteil der Arbeiterbewegung freier Spielraum gelassen, den Arbeitern ein immer größerer Einfluß auf unser wirtschaftlich-politisches Leben ermöglicht werden.

### Die Lohndifferenzen bei der Firma Nadleimeier in Nürnberg.

Vor ungefähr sechs Wochen eröffnete obige Firma ihren Betrieb auf Kunststoffsabrikation. Es waren anfangs fünf Mann beschäftigt mit einem Stundenlohn von 50 Pfg., es erhielten jedoch im Laufe der Zeit drei Kollegen 55 Pfg. Seit zwei Wochen wurden bis zu 36 Mann beschäftigt. Die Arbeitsverhältnisse ließen sehr viel zu wünschen übrig, jedes Stück wurde beim Auf- und Abhängen notiert, so daß die künstliche Treiben so in Betrieb gesetzt wurde, daß man glaubte, man arbeite im wilden Afford. Die Aufsichtsorgane waren so, daß das Arbeitsverhältnis durchaus kein menschliches war. Nachdem in Gemeinschaft mit dem Zentralverband der Maurer mit den Unternehmern auf gewöhnliches Sandsteinmaterial, wo eigentlich besondere Kenntnisse nicht erforderlich sind, getroffenen Abkommen, glaubte man auch in diesem Arbeitsverhältnis einen Stundenlohn von 55 Pfg. fordern zu können. Vorausgesetzt muß noch werden, daß 18 Kollegen dem Zentralverband der Steinarbeiter, 18 Kollegen dem Zentralverband der Maurer angehören. Beide Körperschaften befaßten sich mit dieser Angelegenheit in den Werkstattpersammlungen am 20. und am 23. Juni. Es wurde der Beschluß gefaßt: einen Stundenlohn von 55 Pfg. zu fordern. Nun wurde eine Kommission gewählt, die dem Unternehmer diese Forderung vortrug. Auf erstmalige Vorstellung wollte genannte Firma die Leistungsfähigkeit des einzelnen nochmals prüfen. Auf wiederholtes Vorstellen erklärte der Vertreter der Firma: Wenn wir auf unserer Forderung beharren, so werden 55 Pfg. bezahlt. Nachdem nahm aber die Sache eine ganz andere Wendung an, es wurde jeder einzelne ins Bureau gerufen, einem Verhör unterzogen, ob er 55 Pfg. beansprucht, was natürlich jeder tat. Der Polier gab dann am 24. Juni bekannt: 11¼ Uhr ist das gefaßte Werkzeug einzuliefern, es sollten dann mittags 12 Uhr 24 Kollegen entlassen werden. 12 Kollegen sollten in Arbeit bleiben, was eigentlich das Mittel zum Zweck sein sollte, einen Stamm zu halten, und andre genügsamer an deren Stelle zu setzen. Infolgedessen sahen wir uns veranlaßt, am 24. Juni 11¼ Uhr sämtlich die Arbeit niederzulegen. Der Betrieb ruhte nun vollständig. Besonders charakteristisch war das Verhalten unsres Poliers und Verbandskollegen G r o h, der sorgfältig auf zwei Schultern trug. Derselbe reiste auch sofort im Auftrag der Firma auf die Suche nach Arbeitswilligen ab. Er wurde unfernt beobachtet, welche Richtung er angenommen hat und alle Vertrauensleute telegraphisch und brieflich benachrichtigt. Natürlich gelang es dem Herrn Polier nicht, Streikbrecher anzufinden. Die Zeiten sind vorbei, daß man einfach ins Maintal eilt und Arbeitswillige folgenweise herbeischaffen kann. Die Firma befand sich in einer höchst fatalen Situation und so mußte sie kapitulieren.

Als Minimallohn pro Stunde wurden 53 Pfg. festgesetzt. Nach 2½ Tagen war der Streik siegreich beendet.

### Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Den veröffentlichten Nachrufen im Steinarbeiter entsprechend, fehlen uns noch eine ganze Anzahl Todesanzeigenformulare. Wir ersuchen die Vertrauensleute, alle bis zum 1. Juli datierenden Formulare sobald wie möglich einzusenden, damit wir mit Ausarbeitung der Sterbestatistik beginnen können.

### Korrespondenzen.

An die Schriftführer richten wir die Bitte, für die Versammlungsberichte sogenannte Oktavbogen (ca. 15 x 23 cm) zu verwenden, mit Tinte und nur auf einer Seite zu schreiben.

**Alt-Warthau.** Am 30. Juni fand hier eine Mitgliederversammlung statt. Der Kassierer verlas die Abrechnung vom 2. Quartal, welche für richtig befunden wurde. Ferner wurde bekannt gemacht, daß Sonntag, 2. Juli, eine öffentliche Arbeiterversammlung stattfindet und zwar in Gemeinschaft mit dem Gewerkschaftsverein des jetzigen Ortes, um bei Lohnstreitigkeiten Anschluß an das Bunzlauer Gewerbegericht zu bekommen, worüber Genosse Schöbs aus Bunzlau referieren wird.

**Veucha.** Wie oft schon wurde in den Versammlungen über die überlange Arbeitszeit geklagt, doch alles scheint umsonst zu sein, insbesondere sind es die Kollegen im Kirchbruch, die sich darin auszeichnen, natürlich sind es nicht alle, aber immerhin ist es einfach unbegreiflich, wie es noch Kollegen gibt, die sich an eine geregelte Arbeitszeit nicht gewöhnen können. In der nächsten Versammlung müssen wir dieses eingefleischte System der Nacharbeit einer eingehenden Besprechung unterziehen. Nachdem in Veucha die Organisationsverhältnisse im letzten Jahre sich bedeutend besserten, ferner zu der örtlichen Leitung das notwendige Vertrauen vorhanden ist, muß es auch ein leichtes sein, diejenigen, die denken, durch eine recht lange Arbeitszeit vorwärts zu kommen, über das Verwerfliche ihrer Handlungsweise aufzuklären. Die Steinmetzmeister sorgen schon dafür, daß durch die schlecht gestellten Preise sich die Steinmehrer bis aufs Äußerste anstrengen müssen. Deshalb haben aber die Kollegen erst recht keine Veranlassung, durch freiwilliges Längerarbeiten die Löhne noch selbst zu verschlechtern.

**Freiburg i. S.** Am 27. Juni fand im Lokale Schwante eine gutbesuchte Mitgliederversammlung statt. Bei Punkt Platzbericht zeigte sich, daß auf den meisten Plätzen die Bundesratsverordnung noch nicht ganz durchgeführt ist. Auf elischen Plätzen herrscht noch eine ziemliche Spannung, indem die Meister Bestimmungen der vereinbarten Arbeitsordnung nicht einhalten wollen, und werden deshalb nächstens wieder einige Klagen am Gewerbegericht anhängig gemacht. Kollege Droll teilte der Versammlung mit, daß er vom Gewerbegericht ein Schreiben erhalten betriffs Entlassung bei Herrn Heine des Inhalts, daß er bei demselben entlassen worden sei, weil er an einem Tage keine Lust zum Arbeiten gezeigt, sondern einem vorüberfahrenden Eisenbahnzuge nachgeschaut hätte. Vor dem Antrag auf Abschätzung wollte Heine aus triftigen Gründen nicht wissen, und mußte deshalb dieser Grund an den Haaren herbeigezogen werden, um die Entlassung zu rechtfertigen. Die Maßregelung wurde inzwischen aufgehoben, da Heines Platz gesperrt war und derselbe keine andere Arbeiter erhielt. Meister Lorenz Wüst versuchte, seine Arbeiter sehr knapp mit der Entlohnung zu halten, nachsichtlich um die Kosten der Klage gegen ihn einzubringen. Derselbe wurde vom Schöffengericht zu 10 Mk. Geldstrafe, Zurücknahme der Beleidigung der Lohnkommission im Tageblatt und zur Tragung der Kosten verurteilt. Kollege Kunzmann erstattete Bericht von der Kartell Sitzung, welche sich mit den christlichen Gewerkschaften befaßte. Die Kollegen Rudolf und Droll machten hierzu einige Bemerkungen; hauptsächlich sollten die Kollegen den Steinarbeiter und den Volksfreund lesen, dann wird Aufklärung geschaffen, und die „Christlichen“ sind bei aufgeregten Arbeitern ziemlich machtlos. Droll fordert die Kollegen auf, sich an einer Flugblattverbreitung, welche dem Volksfreund neue Abonnenten zuführen soll, zu beteiligen und selbst zu abonnieren. Es erklärten sich 12 Kollegen bereit, an der Verbreitung mitzuwirken. Da unsere Kasse ziemlich erschöpft ist, wurde seitens der Vorstandschaft angeregt, Extrastuern zu erheben. Da die Kollegen scheinbar ziemlich opfermüde sind und kein akzeptabler Antrag vorlag, wurde diese Angelegenheit auf die nächste Versammlung verschoben. Kollege Kunzmann fordert die Kollegen auf, ihre Statistikkarten abzugeben, damit wir auch von hier eine gute Statistik zu liefern imstande sind. Mögen alle Kollegen auch in Zukunft zusammenhalten und die Mißstände in den Versammlungen kritisieren, nicht am Vierstische, dann werden die Unternehmer sich hüten, Durchbrechungen der Arbeitsordnung auch nur zu probieren. Mögen alle Kollegen eingedenk sein der letzten Wochen, dann werden wir auch auf der Höhe bleiben, und die weiteren Friche werden auf keinem Fall ausbleiben, indem wir weitere Fortschritte zu machen imstande sind.

**München.** Die am 25. Juni im Restaurant Müllerbad tagende Steinarbeiter-Versammlung befaßte sich mit folgender Tagesordnung: 1. Bericht des Kassierers; 2. Bericht von der Platzvertreterung; 3. Arbeitslosenräthung. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, gab der Vorsitzende das Ableben des Kollegen Dürrberger bekannt. Dem Verstorbenen wurde durch Erheben von den Sitz-

### Faule Ausreden.

Wer von den in der gewerkschaftlichen Organisation tätigen Kollegen kennt sie nicht, die Ausreden, die gebraucht werden, wenn man sich bemüht, Indifferenten die Notwendigkeit klar zu machen, der Organisation anzugehören. Man setzt den Leuten auseinander, daß dort, wo keine oder nur eine schwache Organisation besteht, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse schlechter sind, als wenn die Arbeiter einer Branche gut organisiert und infolgedessen widerstandsfähig sind, um Lohnreduktionen zu verhindern oder selbst bessere Arbeitsbedingungen zu erzielen. Da kommt dann so ein superkluger Mensch mit dem Einwurf: In dieser oder jener Werkstätte oder Fabrik sind „fast“ nur organisierte Arbeiter beschäftigt und doch werden dort die schlechtesten Löhne bezahlt. Freilich, wenn man dann der Sache nachgeht, stellt es sich oft heraus, daß unter den vielen Indifferenten eine sehr geringe Zahl organisierter oder gar nur einer sind, die naturgemäß ohne Hilfe ihrer Mitarbeiter nichts tun können. Aber das erfährt man zumeist erst hinterher, für den Moment, wo ein solcher Einwurf erfolgt, hat es den Anschein, als wären die Ausführungen des Agitators schlagend widerlegt, während im Grunde genommen es doch nur eine faule Ausrede war, vielleicht gerade von einem solchen Kollegen, der den Versuch seiner Mitarbeiter, ihn für die Organisation zu gewinnen, beharrlichen Widerstand entgegengesetzt. Er leidet genau unter denselben elenden Verhältnissen, seine Arbeitskraft ist ebenso bis zur Erschöpfung angepannt und er fühlt ebenso wie ein anderer, daß der farge Lohn bei weitem nicht ausreicht, die notwendigen Lebensbedürfnisse zu bestreiten. Aber die Unspannung nach oft überlanger Arbeitszeit hat ihn jedes-

Bewußtseins seiner Menschenwürde beraubt, ermattet, ohne selbstbewußtes Wollen sind seine Gedanken nur auf das Nächstliegende gerichtet, für ideale Zwecke hat er kein Gefühl und insbesondere keinen Pfennig übrig. Ein Sklave der Verhältnisse, bäumt sich sein Trost nicht gegen jene auf, die ihn bedrücken, sondern er sucht dem etwas am Zeuge zu flicken, der bemüht ist, ihn aus seinem dumpfen Dasein herauszureißen.

Und doch ist es geradezu eine Lebensfrage für die Gewerkschaften, diese Leute, die ein Gemüsch für die weitere Entwicklung sind, in die Organisation hineinzubekommen. Deshalb ist es notwendig, daß trotz der unangenehmen Erfahrungen, die gemacht werden, immer wieder an die Indifferenten herangefahren wird, ihnen das Selbstschädigende ihres Verhaltens dargelegt, ihnen auseinander-gesetzt wird, daß heute nur die Macht entscheidet und die Arbeiterkraft nur dann etwas erreichen kann, wenn sie eine Macht geworden ist. Freilich, wenn man meint, mit dem Eintritt in die Organisation schon alles getan zu haben und erwartet, daß sofort bessere Verhältnisse eintreten, so ist das ebenso kurzichtig, wie wenn man ihr fern bleibt. Verhältnisse, die sich im Laufe von Jahrhunderten entwickelt haben, lassen sich nicht mit einem Schlage ändern, es bedarf dazu längerer Zeit und mühevoller Arbeit. Darüber muß sich jeder klar sein, der in die Organisation eintritt. Vor wenigen Jahrzehnten noch war der Arbeiter vollständig der Willkür des Unternehmers ausgeliefert. Die verhältnismäßig kleine Schar bewußter Kämpfer hat erreicht, daß der Arbeiter zu einem Faktor in der Gesellschaft geworden ist, mit dem man rechnen muß. Wie anders könnte es erst sein, wenn die Tausende Indifferenten, miteingefügt in die Organisation, die Zahl der Dränger verstärken und so

die Worte von dem „ehernen Tritt der Massenbataillone“ zur Wahrheit machen würden.

Aber nicht nur unter den Indifferenten findet man Zweifler und Nörgler, auch unter den Organisierten sind deren genug. Wenn irgend eine Aktion nicht den gewünschten Erfolg bringt, so sind sie gleich mit der ebenso faulen Ausrede: „Es ist alles für die Nacht!“ bei der Hand. Und doch muß man sagen, wenn gerade die Zweifler in der Organisation etwas mehr Verständnis für dieselben hätten, wenn die Idee der Organisation ihnen mehr in Fleisch und Blut übergegangen wäre, diese selbst viel besser dabei fahren würde. Aber statt daß den Neugewonnenen alle Aufmerksamkeit geschenkt, ihnen die Interessensolidarität begreiflich gemacht, sie von der Macht der einzelnen Arbeiterschaft überzeugt werden, sieht man häufig, wie die Bestrebungen jener Kollegen, die an die Verantwortungsvollsten Plätze gestellt wurden, durch gedankenloses Kritizieren zunichte gemacht werden. Und wenn dann die kaum gewonnenen Mitglieder fern bleiben, die Arbeit immer wieder von vorn angefangen werden muß, dann sind erst recht die leitenden Personen schuld.

Soll den faulen Ausreden der Indifferenten mit Erfolg begegnet werden, dann muß jeder in der Organisation stehende Kollege auch an seiner eigenen Erziehung und Ausbildung arbeiten, um so den Unorganisierten zu zeigen, was die Organisation aus dem Menschen zu machen imstande ist. Klares Denken und bewußtes Wollen sind nötig, das eigene Beispiel muß auf die Indifferenten wirken, dann werden wir sie in die Organisation hineinziehen, an dieselbe fesseln und tüchtige Kämpfer aus ihnen machen können. Alles andere sind faule Ausreden.

die letzte Ehre erwiesen. Aus dem Kassibericht ist zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl im stetigen Steigen begriffen ist und auch der Kassienbestand als günstig zu bezeichnen ist. Zu Punkt 2 erstattet Koll. Mittenmeier Bericht. Redner gestellte in scharfen Worten das Verhalten verfehlener Kollegen auf hiesigen Bauten, welche den Neunstunden-tag nicht hochhalten. Nach längerer Debatte kam ein Antrag zur Annahme, der dahin geht, daß Kollegen, die länger wie neun Stunden arbeiten, aus dem Verband ausgeschlossen werden. Ferner wurde beschlossen, den streikenden Kollegen in Schweden sofort 50 Mk. aus der Lokalkasse zu übersenden und nächsten Sonnabend von jedem Kollegen 50 Pfg. Extratraktanten für dieselben zu erheben. Zur Arbeitslosen-Zählung werden die Zähler von den einzelnen Werkplätzen gestellt.

**Hamburg I.** Versammlung der Steinmehrer bei Ww. Dahlben am 29. Juni. Der Kassierer verlas die Abrechnung vom 2. Quartal, die Revisoren bestätigten deren Richtigkeit; dem Kassierer wurde Decharge erteilt. Ein Antrag aus der Mitte fand Annahme, die ausgesperrten schwebischen Steinarbeiter mit 50 Mark aus der hiesigen Kasse zu unterstützen. Als Statistiker wurde Karl Weil gewählt. Da die Kollegen Krogmann, Schwarz II, Lochte und Horn trotz aller Ermahnungen ihren Pflichten nicht nachkommen, so beschließt die Versammlung, die genannten Kollegen hier öffentlich aufzufordern, innerhalb 14 Tagen ihre Bücher in Ordnung zu bringen, andernfalls sich dieselben als ausgeschlossen aus unserm Verbände zu betrachten haben. Auf vielseitigen Wunsch wird beschlossen, ein Sommervergnügen abzuhalten; ein Komitee von neun Mann wird die Sache in die Wege leiten. Nur geht der Wunsch dahin, daß auch die Kollegen sich zahlreich an dem Vergnügen beteiligen möchten. Hierauf Schluß der sehr mäßig besuchten Versammlung.

**Hamburg II.** Eine gutbesuchte Versammlung der Marmorarbeiter tagte am 22. Juni bei v. Salzen. Dieselbe befaßte sich eingehend mit den Gesundheitsverhältnissen in den Marmorwerkstätten. Die Einleitung gab Kollege Siebold, indem er auf die vom Vorstand im vorigen Jahre herausgegebenen Fragebogen über Mißstände in den Werkstätten einging. Siebold hob hervor, daß einige Fragebogen ganz korrekt ausgefüllt seien, doch die Mehrzahl derselben seien so ungenügend beantwortet, daß es dem Vorstände unmöglich gewesen sei, ein wirklich wahrheitsgetreues Material hieraus zusammenzustellen. Denn wenn man bei der Gewerbeinspektion oder der Polizeibehörde etwas erreichen will, so darf man nur mit fröhlichem Material operieren, dies ist aber nicht der Fall bei den herausgegebenen Fragebogen. Wenn den Kollegen wirklich etwas an ihrer Gesundheit gelegen ist, so eruchte er dieselben, eine Kommission zu wählen, die Material sammelt, womit man die jetzigen Zustände in den Werkstätten abstellen kann. In der Diskussion wurden die Vorschläge Siebolds anerkannt, eine Kommission wurde nicht gewählt, sondern die Arbeit dem Vorstände übertragen. Im weiteren wurde auf die diesjährige Statistik hingewiesen und die Kollegen ermahnt, sich besser als in den Vorjahren an derselben zu beteiligen. Zum Statistiker wurde Kollege Heumann wiedergewählt. Nach Erledigung einiger Interna war Schluß der Versammlung.

**München.** Seit langer Zeit hat sich die Bezirksorganisationen bemüht, in die Marmorfabrik Kiefersfelden einzubringen, um einige Kollegen zu gewinnen, welche auch gesonnen sind, für ihre Mitarbeiter einzutreten und sie der Organisation zuzuführen. Am 29. Juni vormittags 10 Uhr fand eine Vereinsversammlung statt mit folgender Tagesordnung: Gewerkschaftsbewegung und Zweck und Nutzen der Organisation. Genosse Hafner eröffnete die Versammlung, begrüßte die Anwesenden, welche sehr zahlreich erschienen waren, aufs herzlichste und erteilte Kollegen Mittermeier aus München das Wort. Mittermeier gab seiner Freude Ausdruck, daß heute so viel erschienen sind, und betonte, daß es jetzt endlich gelungen ist, was er schon seit 6 Jahren gemollt habe, nämlich die Steinarbeiter Kiefersfeldens für die Organisation zu gewinnen. Referent kam auf die Unterdrückung der Arbeiterschaft zu sprechen und auf die Vorteile, welche nur die oberen Zehntausend genießen können, welche meinen, für sie sei nur die Welt geschaffen, um ihr Leben genießen zu können. Redner betonte weiter, daß die Behörden es sind, welche den Kapitalismus unterstützen, wie es z. B. bei den vielen Streiks vorgekommen ist. Die Schmutzkonkurrenz in der Marmorbranche ist eine unglückliche, und besonders die Kiefersfeldener Werte sind nach dieser Richtung hin gefährdet. Referent kam auf die Arbeiter beim Brückenbau in München zu sprechen und betonte, daß er vor kurzer Zeit mit Ingenieur Grüb in Unterhandlung getreten ist betreffs Verfürgung der Arbeitszeit und Lohnerhöhung, aber mit kurzen Worten abgefertigt wurde. Sehen wir auf die drei Brücken, welche die Firma Sager u. Werner in kurzer Zeit in München bei 12-15stündiger Arbeitszeit schuf, so ergibt sich, daß schon zwei eingestürzt sind. Auch die Frauenarbeit sei verwerflich. Weiter streift Redner den Tuberkulosekongreß, wo konstatiert wurde, daß 85 Prozent der Erkrankten in Deutschland an Tuberkulose leiden und davon 40 Prozent ihr Leben lassen müssen. Lebhafter Beifall wurde dem Redner zuteil. In der Diskussion erläuterte ein Genosse den italienischen Kollegen das Referat. Hierauf erhielt Mittermeier das Schlusswort, in dem er nochmals den Anwesenden ans Herz legte, daß sie ihr Gelöbniß halten und ihre fernstehenden Mitarbeiter auch aufklären und dazu bestimmen möchten, der Organisation beizutreten.

**Nürnberg.** Am 19. Juni hielten wir im nahen Laufesholz ein leider schlechtbesuchte Steinarbeiterversammlung ab. Schon vor zwei Jahren machten wir den Versuch, die dort beschäftigten Steinbrecher dem Verbandsbezug zuzuführen, was uns auch gelang; wir hatten in kurzer Zeit die hübsche Anzahl von 49 Kollegen aufgebracht. Leider versagte der damalige Vertrauensmann, und so ging die Sache wieder in die Brüche. Nun haben sich mehrere Kollegen bereit erklärt, wieder dem Verbandsbezug beizutreten. Kollege Geil erklärte die Vorteile der Organisation und richtete abermals die Frage an die anwesenden Steinbrecher und Steinhauer, ob sie gewillt sind dem Verbandsbezug beizutreten. Ferner bemerkte er hierzu, daß diejenigen Steinhauer, die bis jetzt dem Maurerverbands angehören, nur dann aufgenommen werden, wenn sie ihren Pflichten richtig nachkommen sind. Kollege Ulrich vom Maurerverbande sagte, daß sie keinen Steinbrecher aufnehmen wollen, sondern diese unserem Verbands beizutreten. Kollege Röhler, der selbst Steinbrecher ist, stellte den Antrag, eine Versammlung nach Beringsdorf einzuberufen, da dort eine große Anzahl Kollegen beschäftigt ist. Diesem Antrag wird sobald als möglich nachgegangen. Nach Schluß der Versammlung ließen sich sechs Kollegen aufnehmen.

**Neustadt a. d. G.** Am Sonnabend, den 29. Mai, tagte im Lokale zum Rebstock ein Steinarbeiterversammlung, um die heimkehrenden Kollegen leichter zu gewinnen, denn bis jetzt hatten unsere sonntäglichen Versammlungen wenig Erfolg. Ständige Werkplätze giebt es hier nicht, darum sind wir darauf angewiesen, in den umliegenden Steinbrüchen unserem Verbands nachzugehen, deshalb sind auch hier sehr wenig Anstöße und haben wir somit mit Auswärtigen zu rechnen. Im Punkt Verschiedenem kritisierte Kollege Kunz das Blaumontagefestern und streifte die so schädlich wirkenden Folgen. Um die Mißstände zu beseitigen, braucht man eine gutgeleitete Organisation, die ist zu gewinnen, wenn die Versammlungen besser besucht werden. Redner erinnerte an den Wahlkampf: Einer für alle, alle für einen! Ueber den Schulhausneubau in Neustadt a. d. G. entstand eine lebhaft Debatte, betr. des wüsten Affords.

**Offenbach.** Am 27. Mai fand eine gutbesuchte Versammlung statt, in welcher die Lohnkommission Bericht erstattete. Am 25. Mai unterhandelte die Lohnkommission mit den Meistern und erzielte folgendes Resultat: Die Meister bewilligten nach langer Debatte eine Lohnerhöhung von 48 Pfg. auf

52 Pfg. pro Stunde. Dieses wurde angenommen, obwohl damit unsere Wünsche nicht voll auf befriedigt sind. Für Auf- und Abladen der Steine ist die gestellte Forderung, nämlich 30 Pfg. pro Fuhr, bewilligt. Ebenfalls kann die Entschädigung für Steinstoßen als annehmbar bezeichnet werden. Auf achtstündige Lohnzahlung wollen die Meister nicht eingehen, sie bewilligen 90 Prozent vom verdienten Lohn. Den Preis für jedes Stück Arbeit im voraus zu bestimmen, darauf können die Meister nach ihrer Erklärung nicht eingehen. Dieser Punkt wäre aber gerade für uns Akkordearbeiter von großer Wichtigkeit. Es wurde auch von seiten der Kollegen über diesen Punkt lebhaft debattiert, muß doch der Akkordearbeiter 12 Tage arbeiten, ohne zu wissen, was ihm für seine geleistete Arbeit bezahlt wird. Schließlich wurde aber in der Abstimmung den Zugeständnissen mit Majorität zugestimmt.

### Der Verein Deutscher Arbeitgeberverbände

hat sich am 28. Juni in Berlin aus der Freien Vereinigung von Arbeitgebern und wirtschaftlichen Verbänden heraus konstituiert. Der Verein setzt sich die Aufgabe, „durch Vereinigung der in Deutschland bestehenden oder sich neu bildenden Arbeitgeberverbände die gemeinsamen Interessen der Arbeitgeber gegenüber unberechtigten Anforderungen der Arbeitnehmer zu schützen, ferner den „Schutz der Arbeitswilligen“ und die Ausdehnung der Arbeitsnachweise der Arbeitgeber zu fördern, die Streikklausel nach Möglichkeit durchzuführen und endlich den Rechtsschutz der Arbeitgeber in Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung zu übernehmen.“

Zu diesem Zwecke soll der Verein auf den Anschluß der schon bestehenden oder sich neu bildenden Arbeitgeberverbände hinarbeiten, die Gründung neuer Arbeitgeberverbände sowie die Errichtung und Ausgestaltung von Arbeitsnachweisen anregen und fördern und auch die bestehenden Arbeitsnachweise miteinander in Verbindung bringen, die Sammlung von Materialien und die Einrichtung eines Nachrichtendienstes über alle für die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse und der Arbeiterbewegung bedeutungsvollen Tatsachen bewirken, eine Verbindung zwischen den verschiedenen Verbänden zur gemeinsamen Bekämpfung von Streiks und Boykotts der Arbeiter herbeiführen, den von unberechtigten Streiks oder Boykotts betroffenen Arbeitgebern Hilfe gewähren und eine Verbindung zwischen denjenigen Verbänden, die Streikklausel haben, durch Einrichtung eines Garantiefonds nach Art der Rückversicherung herbeiführen.

Mitglieder des Verbands können sowohl Arbeitgeberverbände als auch einzelne industrielle Firmen werden. Die Verbände zahlen einen Jahresbeitrag von 2 Mk. für jedes angefangene Hundert der durchschnittlich beschäftigten Arbeiter; die Höhe des Beitrags der Einzelmitglieder wird vom Vorstand bestimmt. Eine Kriegskasse für Streikunterstützung will der Verein nicht sammeln; er überläßt und empfiehlt das den einzelnen Verbänden. Der Vorstand wird in der Weise gebildet, daß jeder Verband auf je 100 000 Arbeiter einen Vertreter dahin entsendet. Auf je 10 000 Arbeiter entsenden die Verbände je ein Mitglied in den Ausschuß.

Jeder Verband ist verpflichtet, dem Vorstand von jedem Streik, Boykott und Ausperrung Anzeige und über deren Verlauf und Ausgang Mitteilung zu machen. Der „Schutz“ des Vereins wird zunächst durch „schwarze Listen“ ausgeübt; weitere Schutzmaßregeln sind vorbehalten. Die einzelnen Verbände sind verpflichtet, den „schwarzen Listen“ Folge zu leisten.

Endlich sollen mit sonst bestehenden Arbeitervereinigungen nach Möglichkeit Kartellverträge abgeschlossen werden auf der Grundlage, daß der Schutz der Arbeitswilligen, die Ausdehnung der Arbeitsnachweise der Arbeitgeber, die Durchführung der Streikklausel und der Rechtsschutz der Arbeitgeber in Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung gemeinsam gefördert werden. Gleichfalls sollen derartige Kartellvereinigungen die Sammlung von Materialien und die Einrichtung eines Nachrichtendienstes über alle für die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse und der Arbeiterbewegung bedeutungsvollen Tatsachen und deren Austausch veranlassen, die ihnen angefallenen Vereine zur gemeinsamen Bekämpfung von Streiks und Boykotts der Arbeiter in Verbindung bringen und den von unberechtigten Streiks oder Boykotts betroffenen Arbeitgebern gemeinsame Hilfe gewähren.

Der Ring ist also geschlossen. Warten wir ab, was bei dieser Unternehmerorganisation herauskommt!

### Wohlfahrts-Einrichtungen und Besserungsanstalten.

Um Arbeitslosigkeit und Elend, die traurigen aber logischen Begleiterscheinungen des Kapitalismus, etwas zu mildern, versucht sich die Regierung ab und zu in sogenannten Wohlfahrts-Einrichtungen. Diese Einrichtungen, welche mit viel Klamm und vielen schönen Reden ins Leben gerufen werden, zeichnen sich gewöhnlich dadurch aus, daß sie möglichst verhehrt sind und insulgebessenen gerade das Gegenteil von dem erreichen, was sie eigentlich erreichen wollten. Zu dieser Art Wohlfahrts-Einrichtungen gehören auch die sogenannten Verpflegungstationen, welche vor einigen Jahren als Universalmittel gegen Bettel und Arbeitslosigkeit eingerichtet wurden. Da diese Stationen vor einigen Tagen den Mittelpunkt einer Debatte im Abgeordnetenhaus bildeten, wobei der kindisch-naive Pastor Bodelschwingh aus Bethel bei Bielefeld eine seiner drolligen Reden vom Stapel ließ, dürfte es interessieren, diese Art von Wohlfahrt etwas näher kennen zu lernen.

Die Verpflegungstationen sind seinerzeit errichtet worden, um Wanderern, welche ohne Geldmittel sind, gegen eine gewisse Arbeitsleistung Obdach und Essen zu verabsorgen. Leute, welche dieser Wohlfahrt teilhaftig werden wollen, müssen im Besitze eines sogenannten Wanderscheins sein, welchen der mittellose Wanderer gegen 25 Pfg. Entgelt in den Herbergen ausgestellt bekommt. Dieses Buch soll durch die jeweilige Abstemplung der betreffenden Behörde eine Kontrolle ermöglichen, daß der Inhaber des Buches genau die vorgeschriebene Reiseroute einhält und insulgebessenen die Landstreicherei verhindert. Kann sich der Wanderer ein solches Buch nicht leisten, so wird der Kontrollstempel auf irgendein anderes Papier: Zeugnis oder dergleichen gedrückt. Daß derartige Zeugnisse, welche auf der Rückseite 10-20 solcher Stempel: „gegen Verarmung und Hausbettel“ tragen, nicht gerade empfehlenswert für den Inhaber sind, liegt klar auf der Hand. Und hierin liegt die zweite Verheertheit dieser „Wohlfahrts-Einrichtung“. Das Hauptübel liegt aber darin, daß derjenige, welcher die Verpflegungstationen „mitnimmt“, so gut wie gar keine Zeit hat, sich um Arbeit zu bemühen. Wenn er gegen Abend in der Herberge ankommt, so holt er sich bei der Polizei oder beim Gemeindevorstand die Verpflegungsmarke und muß hierfür seine Papiere hinterlegen. Daraufhin bekommt er dann ein „Abendessen“ im Werte von 15-20 Pfg. (gewöhnlich Pellkartoffeln mit Sering) und ein Nachtlager; unter diesem Nachtlager ist aber keineswegs ein Bett zu verstehen, es ist das ein einfaches Strohlager. Will der

betreffende mittellose Wanderer seine müden Glieder in einem Bette ausruhen, so hat er dafür einen Zuschlag von 10 Pfg. zu zahlen. (Der Preis für ein Bett schwankt in den Herbergen zwischen 20 und 30 Pfg.) Am anderen Morgen um 6 Uhr muß er aufstehen. Er bekommt dann eine Tasse Kaffee mit zwei Bröchen (Wert 10 Pfg.) Dann geht es zur Arbeit, welche gewöhnlich bis vormittags 11 Uhr dauert.

Diese Arbeit ist sehr verschieden: hier muß der „Verpflegte“ Holz zerhacken, dort Kartoffel schälen, wieder wo anders die Straße fegen usw. Es wird dabei nicht die geringste Rücksicht auf Verfall oder Stand genommen, und man kann sich schon bei ganz geringer Plantasie den Eindruck ausmalen, den mancher von solcher Wohlfahrt mitnimmt, der den Auftrag erhält, die Straße zu fegen. Schamgefühl und Charakter wird hier systematisch vernichtet. — Wenn der Wanderer nach getaner Arbeit in die Herberge zurückkommt, so erhält er gegen 12 Uhr einen Zeller mit Gemüse und ein Stück Brot (Wert höchstens 15 Pfg.) Damit ist die „Verpflegung“ für die betreffende Station erledigt. Der Verpflegte hat 4-5 Stunden gearbeitet und dafür einen Gegenwert von 50 Pfg. erhalten, und das nennt man dann — Wohlfahrts-Einrichtung! Eine größere Verpottung dieses Begriffs kann man sich schwerlich vorstellen. Wenn der Wanderer nun, nachdem er gegessen hat, die nächste derartige „wohltätige“ Stätte aufsuchen will, so muß er sich schleunigst wieder auf die Beine machen; denn die Verpflegungstationen liegen mehrere Stunden auseinander; er hat also nicht die geringste Gelegenheit, sich um Arbeit zu bemühen. — Nach einiger Zeit zeigt sich denn auch der Erfolg dieser Wohlfahrts-Einrichtung: Der Wanderer sieht ein, daß er auf diese Weise immer weiter herunterkommt — denn welcher normale Mensch soll von solcher Verpflegung auf die Dauer leben können — und verzichtet einfach darauf, indem er sich seinen Lebensunterhalt zusammenfacht.

Eine andre dieser Art von Wohlfahrts-Einrichtungen findet man in den größeren Städten, wie auch hier, es sind die sogenannten Schreibstuben. Dort werden stellenlose Schreibkündige: Handlungsgehilfen, Schreiber usw. vorübergehend mit Adressenschreiben und dergleichen beschäftigt. Der Tagesverdienst dieser Leute schwankt von 1 Mk. bis 1.50 Mk. Von dieser „Einnahme“ werden noch 10 Proz. für die Benutzung der Räumlichkeiten abgezogen, wofür Marken für die Invaliditätsversicherung geleistet werden. Der verbleibende Verdienst wird in Marken ausbezahlt, welche nur in den Herbergen zur Heimat Gültigkeit haben. Also nicht einmal das Selbstverfügungsrecht über diese paar Blutgroschen wird diesen Menschen überlassen. Wird er während seiner Beschäftigung krank, so kann er die Kosten dafür aus seiner Tasche bezahlen, denn in der Krankenkasse ist er nicht angemeldet. Man kann sich nun ungefähr vorstellen, wieviel ein Mensch mit einem Tagesverdienst von einer Mark reich: Das Schlafen kostet ihm 30 Pfg. pro Nacht; von den verbleibenden 70 Pfg. muß er Essen, Wäsche und was dergleichen ist, bestreiten. Ein eigentümliches Licht wirft es auch auf jene Leute, welche der Wohltätigkeit wegen“ ihre Arbeiten in solchen Schreibstuben herstellen lassen. Sie bezahlen doch jedenfalls bedeutend weniger, als bei den andern Geschäften, sonst müßten eben die Leiter dieser Wohlfahrts-Einrichtung in der Lage sein, den stellenlosen Leuten, welche sie beschäftigen, einen angemessenen Verdienst zuzuwenden. So sind diese Schreibstuben nicht nur verfehlt, sondern sie machen auch den andern Instituten, welche schriftliche Arbeiten herstellen lassen, Konkurrenz, indem sie die Notlage ihrer Pöglinge zum Schaden der Allgemeinheit ausnutzen. Jeder stellenlose Kaufmann oder Schreiber, der noch einige Mark Geld in der Tasche hat und meint, sich in einer solchen Schreibstube heraufarbeiten zu können, ist auf dem Holzweg. Er setzt seine paar Groschen nach und nach zu und kommt von Tag zu Tag weiter herunter. Hilfe kann man das nicht nennen, Wohltätigkeit noch viel weniger — es ist blutige Ironie im Gewand christlicher Nächstenliebe. Wenn man im Gegenjag zu solchen Palliativmitteln die Erfolge der gewerkschaftlichen Organisationen betrachtet, wie: Arbeitsnachweise, Reiseunterstützung usw., so tritt klar zutage, daß hier der einzig mögliche Weg liegt, um solchen Eventualitäten auszuweichen. Enger Zusammen-schluß, Solidaritätsgefühl und Zielbewußtheit, darin liegt für den Arbeiter, sei er nun Kaufmann oder Kupferstecher, die einzige Aussicht auf eine bessere Zukunft. Was die Mutter den Kindern ist, das ist die Gewerkschaft ihren Zugehörigen. Und es zeugt nur von einem ganz falschen Stolz, wenn sich die Handlungsgehilfen in kleinlichem Standesbüdel von den Gewerkschaften abenden. Von den bestehenden kaufmännischen Verbänden ist ausgeschlossen der Zentralverband der Handlungsgehilfen und Gehilfinnen Deutschlands — auch nicht ein einziger, der den Mut hätte, frei und offen, ohne Rücksicht auf die Gerren Prinzipale, seine Prinzipien zu verfechten.

Zum Schluß noch ein Wort über die Besserungsanstalten. Zu den Anstalten, die der Berufssteller am meisten fürchtet, gehört das Arbeitshaus. Und die Verhältnisse müssen dort derartig sein, daß man es den Leuten nicht verdenken kann, wenn sie das Gefängnis dem Arbeitshaus vorziehen. Die unglücklichen Menschen, welche in solche Anstalten eingeliefert werden, werden solange gebessert, bis sie im Sinne des Wortes verblödet sind. Ich habe mehrere solche Menschen gekannt, welche wiederholt im Arbeitshaus waren und ich habe bei jedem die gleiche Beobachtung machen können. So lernte ich vor einiger Zeit einen stellenlosen Kaufmann kennen, der direkt vom Arbeitshaus gekommen war. Der Mann war früher in einem Dresdner Engros-Geschäft als Commis beschäftigt gewesen. Hier hatte er sich eine Unterschlagung zuschulden kommen lassen und war insulgebessenen von seinem Chef zur Anzeige gebracht worden. Nachdem er seine Strafe verbüßt hatte, gelang es ihm trotz größter Bemühungen nicht, wieder Stellung zu bekommen; jeder nahm Anstoß an seiner Strafe. Nachdem er seine letzten Vermittel verbraucht hatte und nachdem er zwei Tage gehungert hatte, entschloß er sich; vom Hunger gepeinigt, dazu, in einem Laden-geschäft um Unterstützung vorzusprechen. Er wurde abgewiesen und bei einem dritten Versuch von der Polizei verhaftet. Nach verbüßter Haftstrafe wurde er mit einigen Vermahnungen wieder entlassen. Jetzt stand er wieder auf der Straße in genau demselben Elend. Die guten Vermahnungen, die man ihm mit auf den Weg gegeben hatte, konnte er nicht in Geld umsetzen, und einen andern Weg hatte man ihm nicht gezeigt. Was sollte er tun? Er bettelte wieder und kam jetzt, nachdem er seine Strafe verbüßt hatte, ins Arbeitshaus. Die Behandlung, die er dort zu erdulden gehabt hatte, schilderte er mir als geradezu unmenschlich. Und wenn ich mir den Mann betrachtete, wie er dies alles mit einem bloßen Lächeln und mit stupidem Gesichtsausdruck so gleichgültig erzählte, als wenn sich das ganz von selbst verfühde, so konnte ich die Wahrheit seiner Worte nur zu deutlich erkennen: Der Mensch war physisch und geistig zugrunde gerichtet — ein Opfer unserer göttlichen Weltordnung. W.

### Bericht der Ausperrung in Schweden.

Ausgesperrt sind noch 910 Mann. Am 14. und 15. Juni fand auf Wunsch einer Firma eine Unterhandlung statt unter Vorjag des Landeshauptmanns für die Provinz Bohuslän. Die Arbeitgeber forderten Einstellung der Demonstrationen der Arbeiter, ohne aber bekannt zu geben, wie sie auf Erhöhung des Tarifes und Inkrastreten desselben gestimmt seien, weshalb die Unterhandlungen in Brüche gingen. — Streikbrecherdienste machen keine Berufs-kollegen, sondern 30 Bauern, die von 12 Polizisten beschützt werden, sie versehen Verladungsdienste auf die Schiffe, haben Löhne von 1 Kr. pro Stunde sowie Kost und Logis.

Unter den Ausgesperrten wurden schon mehrere Verhaftungen vorgenommen. Der Transport der Steine ist durch sehr teuer, was früher 160 Kr. kostete, kommt jetzt bis 2600 Kr. pro Verladung. Der Arbeitgeberverein hat beschlossen, daß Mitglieder, welche auf die Forderung der Arbeiter eingehen, mit 5000 Kr. gebüßt werden, doch scheint es, daß einige Meister dem Verein den Rücken kehren werden.

### Rundschau.

**Gegen Treu und Glauben** handeln offenbar die Steinmetzenunternehmer in einer Tariffreiheit, die sie mit den Steinarbeitern haben. Wie aus dem in letzter Nummer abgedruckten Bericht über eine am 16. Juni abgehaltene Versammlung ersichtlich ist, handelt es sich um die Auslegung einer Tarifbestimmung, nach der gelber Postelwäcker Stein mit 30 Proz. Härtezuschlag zu bezahlen ist. In der Tarifbestimmung ist nur von gelbem Postelwäcker Stein die Rede. An diesen bei der Beurteilung der leichteren oder schwereren Bearbeitung dieses Steins ganz nebensächlichen Ausdruck klammern sich nun die Unternehmer und glauben, auf keinen Postelwäcker Stein mehr Prozente zahlen zu brauchen, solange der Stein nur gelb aussieht. Mag er auch härter wie jeder andere Stein sein. Der weiche gelbe Postelwäcker Stein, auf den die Tarifbestimmung paßt, kommt fast gar nicht mehr vor. Ein solches Verfahren von Unternehmern muß geradezu als eine Verhöhnung der Arbeiter bezeichnet werden. Und der Untwille, der über ein solches Verhalten unter den Steinarbeitern herrscht, ist nur allzu berechtigt. Selten wohl sind die Arbeiter in solcher unferrorenen und dreisten Weise von den Unternehmern provoziert worden. Wenn sie mit aller Energie den Versuch der Unternehmer, den gemeinsamen Tarif in dieser Weise auszulegen, so gegen Treu und Glauben zu verstößen, die bei Tarifabmachungen auf beiden Seiten vorausgesetzt werden müssen, zurückweisen, so kann ihnen das wahrhaft niemand verdenken. Ein Tarifvertrag kann nur dann für beide Teile von Vorteil sein, wenn der Wille vorhanden ist, ihn ehrlich und ohne allerhand Schliche und Auslegungsfunktionen, die in diesem Falle geradezu gegen den gesunden Menschenverstand ebenso wie gegen Treu und Glauben verstößen, einzuhalten. Die ganze Aktion ist aber wieder ein Beweis dafür, wie vorsichtig die Arbeiter bei Abschluß von Tarifen sein müssen, wie sie selbst die einfach selbstverständlichsten Sachen festlegen müssen; denn die Unternehmer klammern sich an ein Wort, um nur die Akkordpreise drücken zu können.

Gerade die Dresdner Steinmetzmeister sind bezüglich der Auslegung des Tarifs die spitzfindigsten Individuen. Bei nahe jede Position wird den Kollegen streitig gemacht, diesem ein demnächst energisch entgegengetreten werden.

**Als ein sehr gesunder Beruf** ist der geistliche Stand zu bezeichnen. Das durchschnittliche Alter der evangelischen Geistlichen in Sachsen beträgt z. B. 70 Jahre; 51,36 Proz. erleben das 70., 32,81 Proz. das 75. und 17,85 Proz. das 80. Lebensjahr. Die „Berufssterblichkeit“ der Seelenhirten ist die Altersschwäche, die Sterblichkeit an Tuberkulose ist auffallend gering. Aber auch sonst ist der geistliche Stand ein Beruf, der seinen Mann nährt. Es waren nämlich Ende 1900 in Sachsen vorhanden: 314 geistliche Stellen mit einem Einkommen von 2400—3000 Mk., 414 mit 3000 bis 4000 Mk., 329 mit 4000—5000 Mk., 137 mit 5000 bis 6000 Mk., 67 mit 6000—7000 Mk., 31 mit 7000—8000 Mk., 15 mit 8000—9000 Mk., 18 mit 9000 Mk. und darüber (Wohnungsgeld nicht mit inbegriffen).

### Deutschlands industrielle Entwicklung.

Das Bulletin der Amerikanischen Handelskammer enthält einen hoch interessanten Bericht des amerikanischen Generalkonsuls in Berlin, Herrn J. Mason, über den industriellen Fortschritt Deutschlands während der letzten Aufschwungsperiode und die Gründung amerikanischer Fabriken in Deutschland. Herr Mason ist ein guter Kenner deutscher Wirtschaftsverhältnisse. Das beweisen seine Ausführungen aufs neue.

Nachdem er die maschinelle Verbesserung der deutschen Werke, teils durch Einführung amerikanischer Maschinen, während der Jahre 1893/1900 und die Fortschritte des einheimischen deutschen Maschinenbaues geschildert hat, berichtet er weiter:

Das ist aber noch nicht alles! Als ein Teil der allgemeinen industriellen Entwicklung macht sich immer bedeutender ein Faktor geltend, der in den Vereinigten Staaten in seiner Tragweite noch viel zu wenig gewürdigt wird, nämlich die Produktionskraft industrieller Anlagen, welche in Deutschland durch Amerikaner ins Leben gerufen, mit amerikanischen Maschinen ausgestattet worden sind und von Amerikanern unter Beobachtung amerikanischer Methoden geleitet werden. Wahrscheinlich beherbergt kein europäisches Land so viele Ableger der amerikanischen Industrie wie Deutschland, das solchen Transplantationen tatsächlich dieselben Privilegien gewährt, ihnen dieselben Verpflichtungen auferlegt wie den einheimischen Firmen und Gesellschaften. Sozialpolitische Gesetze, Polizeibestimmungen in betreff solider und feuerfesterer Fabrikationsräume und andre gesetzgeberische Maßnahmen machen die Leitung solcher Unternehmungen hier schwieriger und umständlicher als in den Vereinigten Staaten, aber die Amerikaner wissen all diesen Verpflichtungen völlig Rechnung zu tragen, und da sie unter denselben Bedingungen arbeiten wie die inländische Konkurrenz, so haben sie für den europäischen Handel vor ihren Rivalen in den Vereinigten Staaten einen gewichtigen Vorteil voraus. Dieser Vorteil umschließt verschiedene Faktoren: die Erspahrung der Frachtkosten und der Einfuhrzölle, billigere Arbeitskräfte und endlich die Möglichkeit, als an Ort und Stelle befindlich, sich um Kontrakte mit den Gemeinden und der Regierung zu bemühen, bei denen ausländische Offerten keine Berücksichtigung finden würden. Da sie ferner dicht bei ihrem Markte sind, so können sie diesen studieren und ihre Erzeugnisse genau auf den Geschmack und die besonderen Ansprüche der Konsumenten einrichten, ein Moment, welches von den amerikanischen Behörden nicht genügend beachtet wird.

So befinden sich derzeit u. a. innerhalb Groß-Berlins ein Ableger der großen Maschinenfabrikenwerke zu Hamilton, Ohio, drei große Elektrizitätstablissements, die in enger Verbindung mit ähnlichen Werken in den Vereinigten Staaten stehen, und eine Fabrik, die eine direkte Tochtergesellschaft einer „Brooklyn“-Fabrik ist und vielleicht

als die Hauptproduzentin kleiner Motore und Papierinsulatoren in ganz Deutschland angesehen werden darf.

Eine amerikanische Streichholzfabrik in Baden beherrscht diesen ganzen Industriezweig in Süd- und Westdeutschland. Die Kurzer prismatic glas und amerikanische Scheinwerfer werden hier durch Filialwerke amerikanischer Etablissements hergestellt, und eine amerikanische Fabrik in Hannover liefert pneumatische Bremsen für das ganze preußische Eisenbahnsystem. Eine wichtige Kombination stellt das jüngst geschlossene Uebereinkommen der American General Electric Company, der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft und der Union dar, dank dessen die Curtis und Kiedler-Stumpfpatente nunmehr in gemeinsamen Besitz sind und gemeinsam verwertet werden. Die Gesellschaften haben ihre „Einflußsphären“ gegeneinander abgegrenzt, und ihr Arbeitsfeld wird, soweit die Patente in Betracht kommen, ganz Europa und Amerika sein. Dies sind nur einige Beispiele für amerikanische Fabriken und Kombinationen in Europa.

### Abrechnung vom 1. April bis 30. Juni 1904.

Einnahme:	
Einnahmen an Beiträgen, Mat- u. Delegiertensteuermarken, Material, Diverses, Abonnement und Inserate des Steinarbeiters	34017,12 Mk.
Ausgabe:	
Streikunterstützung	10141,68
Reiseunterstützung	1815,20
Maßregelungsunterstützung	789,45
Rechtschutz	271,35
Umzugskosten	86,-
Agitation	1404,97
Druckkosten	2741,-
Porto	701,65
Verbandstag	4616,68
Gehälter	1446,-
Revisionen und Vorstandsführungen	70,50
Bureau-Ausgaben (Miete usw.)	408,17
Generalkommission und Zentralkommission für Bauarbeiterlohn	488,-
Internationales Sekretariat	199,76
Diverse Ausgaben (Zeitungen, liter. Arbeiten, Versicherungsbeiträge, diverse Waren, Unkosten usw.)	228,19
Summa: 24858,60 Mk.	
Bilanz:	
Einnahme	34017,12 Mk.
Ausgabe	24858,60
Bestand 9158,52 Mk.	

Leipzig, im Juli 1904. Felix Lange, Kassierer.

### Quittung.

Eingegangene Gelder vom 27. Juni bis mit 3. Juli 1904.  
Lübeck, Delegiertensteuer 3,75, Matmarken 2,—, 2. Qu. 10,80; Wechselburg, Beitrag 50,68, Delegiertensteuer 4,50, Eintrittsmarken 8,50, Matmarken 1,75; Forst, Beitrag 3,80; Lhorn, Beitrag 8,90, Delegiertensteuer 0,50; Bunstedel? 86,63; Annaberg, Beitrag 56,—, 2. Qu. 1,80; Berlin (Weber), 3. Qu. 4,80; Erfurt, Beitrag 67,05, Eintrittsmarken 9,50, Delegiertensteuer 12,50, Matmarken 2,—, 2. Qu. 28,80, Inserat 1,60; Helmstedt, 2. Qu. 9,60; Lahr, Beitrag 56,—; St. Margarethen, 2. Qu. 1,20; Walsrode, 2. u. 3. Qu. 1,35; Berlin (Tonar), 3. Qu. 1,—; Straßburg, 2. Qu. 1,20; Böhmed, Beitrag 6,80; Gungen, Beitrag 6,80; Albenborn, Eintrittsmarken 5,—, Erfahmarken 2,50, 2. Qu. 5,10, Inserat 1,40; Buzlau, 2. Qu. 42,—; St. Gallen, 1. u. 2. Qu. 8,60; Ober-Schlena, 2. Qu. 1,80; Minden, 2. Qu. 6,—; Springe, 2. Qu. 7,80; Widberg, 3. Qu. 2,40; Heiligenberg, Beitrag 8,40, Eintrittsmarken 12,—; Nördlingen, Beitrag 25,60, Matmarken 3,25, 2. Qu. 2,40; Ebbau, Beitrag 128,—, Eintrittsmarken 2,50; Greifswald, Beitrag 48,44, Eintrittsmarken 2,—, Erfahmarken 1,50, Delegiertensteuer 9,—, Matmarken 7,50, 2. Qu. 15,—; Götta, Beitrag 64,—, Eintrittsmarken 3,50, Delegiertensteuer 6,50, Matmarken 6,25, 2. Qu. 12,—; Gasserode, Beitrag 64,—, Matmarken 5,—; Ludwigschafen, Beitrag 41,16, Eintrittsmarken 1,50, Delegiertensteuer 0,75; Leimen, Beitrag 17,80, Eintrittsmarken 1,—, Matmarken 0,25, 2. Qu. 4,80; Bremen I, Beitrag 64,—, Matmarken 10,78, 2. Qu. 36,—, Inserat 2,40; Hartershofen, Beitrag 28,—; Straßburg, Beitrag 280,—; Meisen, Beitrag 156,—, Eintrittsmarken 3,50, Erfahmarken 1,—, Delegiertensteuer 18,25, Matmarken 1,50, 2. Qu. 27,60; Chemnitz, Beitrag 448,—, Eintrittsmarken 15,—, Delegiertensteuer 21,25, Matmarken 6,50, 2. Qu. 21,—, Inserat 2,90; Pritzwalz, Beitrag 2,—; Mittelsteine, Beitrag 16,80; Berned, Beitrag 144,76, Eintrittsmarken 2,—, Matmarken 3,—, Delegiertensteuer 6,50; Uhm, Beitrag 128,—, Eintrittsmarken 6,—, Delegiertensteuer 12,50, 2. Qu. 18,—; Berlin (Chemnitz), 2. Qu. 0,90; Ebbisch, 3. Qu. 0,90; Alagen (?) 3,80; Mannheim, Beitrag 68,48, Eintrittsmarken 0,50, Delegiertensteuer 1,25; Wundersleben, Beitrag 28,—, Eintrittsmarken 0,50, Delegiertensteuer 0,25, Matmarken 0,75, 2. Qu. 7,20; Coburg, Beitrag 64,—, Delegiertensteuer 6,50; Essen, Beitrag 64,—; Osterholz, Beitrag 84,—, 2. Qu. 6,—; Straßburg, Beitrag 3,40; Berlin I 320,—, Delegiertensteuer 31,—, Matmarken 14,50, Eintrittsmarken 21,—, Erfahmarken 0,50, Inserat 2,30; Bayreuth 99,40, Eintrittsmarken 1,—, Delegiertensteuer 7,75, Matmarken 2,50, 2. Qu. 7,80; Schandau, Beitrag 4,—, 3. Qu. 0,90; Hammelspringe, 2. Qu. 8,—; Grimma, Beitrag 112,—, Eintrittsmarken 15,—, 2. Qu. 21,—; Neuborf II, Beitrag 90,—, Sedmauern, Beitrag 28,—, 2. Qu. 1,20; Treuen, Beitrag 1,70; Weinsberg, Beitrag 65,10, Eintrittsmarken 2,—, Delegiertensteuer 4,75, Matmarken 2,50, 2. Qu. 4,20; Kiel, Delegiertensteuer 5,25, Matmarken 5,25, 2. Qu. 10,80; Kitzberg, 3. Qu. 1,80; Malchow, 1.—4. Qu. 3,60; Rostock, Beitrag 36,48, Eintrittsmarken 2,50, Delegiertensteuer 12,25, Matmarken 8,—, Broschüre 0,50; Magdeburg, 2. Qu. 10,80, Inserat 2,25; Offenbach, Beitrag 82,—, Eintrittsmarken 2,50, Delegiertensteuer 6,50, Matmarken 0,75; Neustadt a. Harb., Beitrag 29,—, Eintrittsmarken 8,—, Delegiertensteuer 2,—, Matmarken 6,25, 2. Qu. 7,20; Nies, Beitrag 64,—, 2. Qu. 9,—; Nirdorf (Hirtmann), 3. Qu. 1,20; Hof, Beitrag 48,—, Eintrittsmarken 0,50, Delegiertensteuer 3,—, Matmarken 1,50, 2. Qu. 2,40; Mühlhausen i. Thür., Beitrag 55,86, Eintrittsmarken 1,50, Erfahmarken 0,25, Delegiertensteuer 3,50, Matmarken 0,75, 2. Qu. 13,20; Selb, Beitrag 64,—, Eintrittsmarken 11,50; Calbe, 3. Qu. 2,40; Rappelrode, 2. Qu. 3,—; Striegau, Beitrag 749,36, Eintrittsmarken 16,50, Delegiertensteuer 87,—, Matmarken 24,25; Berlin (Werler), 3. Qu. 0,95; Berlin (Neufang), 3. Qu. 0,90; Grünfeld, Beitrag 125,60, Eintrittsmarken 1,—, Delegiertensteuer 7,50, Matmarken 7,50, 2. Qu. 11,40; Stettin, Beitrag 22,40; Altenburg, Beitrag 82,—; Danzig (Rittsteiner), 3. Qu. 0,90; Lübeck, Beitrag 4,10; Hamburg I, Streikunterstützung (für Schweden) 50,—; Unsen, Beitrag 84,—, Eintrittsmarken 9,—, Delegiertensteuer 11,25, Matmarken 8,25, 2. Qu. 7,20; Bittermark, Beitrag 11,40, Delegiertensteuer 0,50, Matmarken 0,35, 2. Qu. 3,20, Inserat 1,80; Ottenhöfen, Beitrag 70,—; Halle, Beitrag 64,—; Scussen, Beitrag 112,—, Leipzig II, Eintrittsmarken 2,—.

### Bekanntmachungen der Vertrauensleute.

**Grünfeld.** In Nr. 25 des Steinarbeiters war unter Heidingsfeld bekannt gemacht, daß das Buch des Steinmetzen Paul Walter, geb. 19. September 1874, verloren gegangen sei; ich warne die Vertrauensleute, denselben Glauben zu schenken, da aus verschiedenen Neuierungen zu entnehmen ist, daß derselbe überhaupt noch kein Buch besessen hat. Des weiteren zur Beachtung, daß der Steinmetz Stefan Frank aus Fritzenhauen, geb. 6. April 1885, von hier abgereist ist und sein Buch liegen ließ.  
F. Han, Vorhender.

**Adressen-Änderungen.**  
Achtung, Kapitalisten des G. Ganes! Alle Anfragen und Briefe betreffs Agitation usw. sind zu richten an die provisorische Gausleitung.  
Karl Maus, Bremen, Gemmestraße 204.  
Fechenbach a. Main. Vorhender: August Horn.

**Briefkasten.**  
Gammelspringe. Pro Quartal 0,75 Mk. Galbe. Warum die Doppelforderungen?

**Zur Beachtung für alle, welche an die Redaktion schreiben.**

1. Wenn du etwas einer Zeitung mitteilen willst, tue dies rasch und schide es sofort ein.
2. Sei kurz; du sparst damit die Zeit des Redakteurs und deine eigene. Dein Prinzip sei: Tatsachen, keine Phrasen.
3. Sei klar, schreibe nicht mit Bleistift, sondern mit Tinte und leserlich, besonders Namen und Ziffern; setze mehr Punkte als Komma.
4. Schreibe nicht „gestern“ oder „heute“, sondern den Tag oder das Datum.
5. Korrigiere niemals einen Namen oder eine Zahl; streiche das fehlerhafte Wort durch und schreibe das richtige darüber oder daneben.
6. Die Hauptsache: Beschreibe nie, nie, nie beide Seiten des Blattes. Hundert Zeilen, auf einer Seite geschrieben, lassen sich rasch zerschneiden und an die Seite verteilen. Es kommt oft vor, daß durch Beschreiben von beiden Seiten die eine Seite wegen notwendiger Korrekturen vollständig abgeschrieben oder wegen Belastung des Redakteurs gestrichen werden muß.
7. Gib der Redaktion in deinen sämtlichen Schriftstücken Namen und Adresse an. Anonyme Zuschriften kann die Redaktion nie berücksichtigen.

**Anzeigen.**  
**Spitzeisenstahl**  
achtkantig und rund, ausgezeichnete Qualität und billig empfiehlt  
**Ernst Fritzsche, Kiel, Ringstraße 39.**



**Albert Baumann**  
Aue (Erzgeb.)  
**Preisliste**  
über alle  
**Steinmetz-Geschirre**  
versende  
**gratis.**

**Sobelbandstahl** in vorzüglichster Qualität  
**Harte Steinbauerbleistifte**  
echt Rehbach'sches Fabrikat  
**Steinbauerbesen** mit und ohne Griff, aus bestem Material  
empfiehlt zu billigsten Preisen  
**Max Muster**, Eisenhandlung  
Chemnitz i. S., Bernsdorfer Str. 32.

**Steinarbeiter Leipzigs u. Umgeg.**  
Sonabend, den 16. Juli  
**Grosses Sommerfest**  
im Gasthose zu Leipzig-Neustadt, Kirchstraße  
bestehend in Konzert und Ball sowie Kinderspielen,  
Tombola und Preiskegeln.  
Hierzu ladet freundlichst ein **Das Festkomitee.**

**Einladung.**  
Wir laden hierdurch alle Kollegen von **Heppenheim und Umgebung** zu der am **Sonntag, den 10. Juli 1904**, im **Gasthaus zum Lindenstein (Peter Guthier)** stattfindenden  
**Oeffentlichen Versammlung**  
ein. Referent: **Ignaz Kraft aus Mannheim.**

Zur **grünen Hochzeit** unsrer **Pfanne** ein  
**donnerndes Hoch**  
und seiner **Minna** ooch.  
**Diverse Freunde.**

**Todes-Anzeigen.**  
Am 28. Mai starb unser Kollege  
**Franz Bühl**  
im Alter von 47 Jahren an der Berufskrankheit.  
Leicht sei ihm die Erde!  
**Die organisierten Steinarbeiter Weinsbergs (Württemberg).**

Am 22. Juni starb unser Kollege  
**Hermann Künzel**  
im 59. Lebensjahre an der Berufskrankheit.  
Ehre seinem Andenken!  
**Die Steinarbeiter von Birna.**

Verantwortlicher Redakteur: **A. Staudinger, Leipzig.**  
Verlag von **Paul Starke** in Leipzig.  
Erscheinungsnummer des Leipziger Buchdruckers **Witzsch**